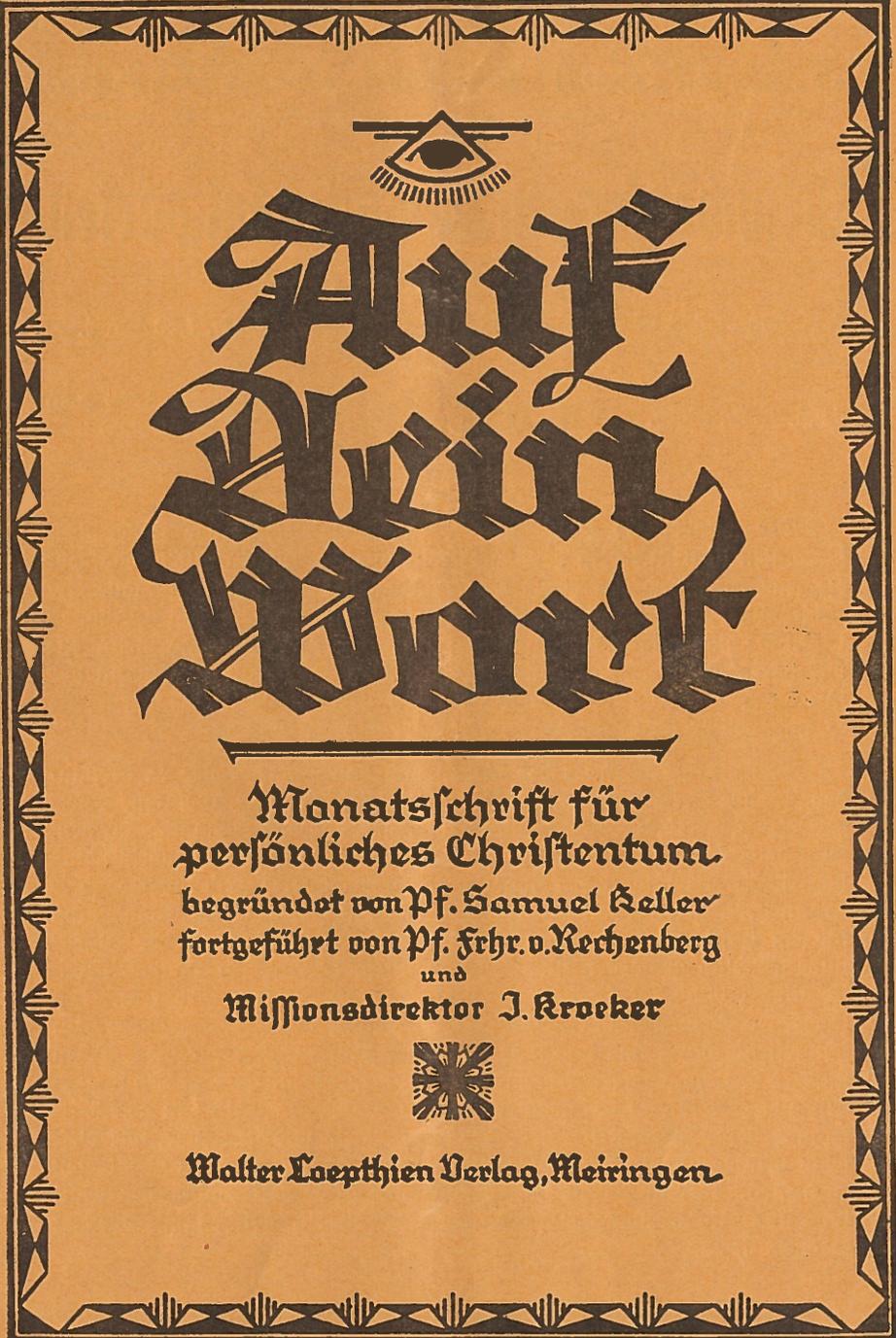


April 1936

7. Hest. 34. Jahrgang

ach nur hier, für 7 ab nur mag



Auf Mein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. o. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen

Inhalt: 1. Alle Schuld hast du getragen (Gedicht). 2. Der leidende Messias und Sein Reich. 3. Warum hassen die Unerlösten Christus? 4. Tröstet mein Volk. 5. Vom Beten. 6. Geschichte und Gesichte der Russisch-Orthodoxen Kirche seit dem Jahre 1917. 7. Aus der Stille, für die Stille.

S. Kellers Predigt-Bücher

Menschenfragen u. Gottesantworten

64 Ansprachen und Predigten

5. Auflage, 408 Seiten.

Leinwand Fr. 7.50 M. 6.—

4.u.5. Aufl., 256 S. **In der Furche** Leinwand Fr. 5.80
M. 4.60

Predigten

Der wunderbare Reiz und die eigenartige Kraft der Keller'schen Predigten liegt in ihrem heiligen Realismus, verbunden mit lebendigem Herzenschristentum; sie beruhen darin, daß der geniale, gemütvollte Erzähler und Dichter dem gottbegnadeten Homileten sein bestes Können leiht. Da sind nicht Worte und Begriffe, sondern Bilder und Gestalten; wir hören oder lesen nicht die Predigten, wir erleben sie; sie stehen vor uns als heilige Kunstwerke voll geistlichen Lebens und heiligender Kraft; es sind heilige Dramen, die das Herz erschüttern und erheben.

Nur wenige Männer der Gegenwart haben wie Keller es verstanden, in die Seele unseres modernen Volkslebens hineinzublicken. Viele der hier gebotenen Gaben sind Goldkörner, die unvergänglich bleiben. Kraftvolle Sprache mit packenden Bildern bei seltener Originalität sind hier schön vereinigt. Ein moderner, hochgebildeter und hochbegabter Mann verkündet hier mit neuen Zungen das alte, herrliche Evangelium für ein Geschlecht, dem die Sprache und die Gedankenwelt der Schrift unverständlich geworden ist. Frei von allem doktrinären Dogmatisieren ist alles biblisch, praktisch und erlebt, was Keller sagt. Er kennt den modernen Menschen mit seiner Skepsis und Herzensüde bei allem Bildungsfirnis durch und durch, er hat einen scharfen Blick für die Schäden unserer Zeit und das herrschende Scheinchristentum, aber er kennt auch den aus persönlicher Erfahrung, den er als einzigen Retter in den Mittelpunkt jeder Predigt stellt: Jesus. Daher war und ist Keller, wie vielleicht wenige Prediger unserer Zeit, berufen, auch gerade den Gebildeten zu dienen. Aber auch dem einfachen Manne ist er verständlich, der Geistliche und Studierende der Theologie wird diese Predigten mit großem Gewinn lesen.

Auf Dein Wort

34. Jahrgang

7. Heft

April 1936

„Alle Schuld hast du getragen . . .“

Unsre Schuld hast Du getragen
und wir müssen immer sagen:
Groß bist Du!
Ach, das ist die schwerste Not:
eine Last war ich für Gott!
— ich und du!

Alle Leiden Dich durchbohren!
Hätt'st Du die Geduld verloren,
Herr, mit mir,
ach, dann wäre ich vernichtet,
ewig hier und dort gerichtet —
fern von Dir.

Doch nun krieche ich in den Gassen —
kann die Gnade ja nicht fassen,
die Du gibst.
Sehe Dich vorübergehn,
schaue, was kein Aug' gesehen:
wie Du liebst!

Herr, so laß mich Dir nachschreiten
in den Tod Dich treu begleiten,
bei Dir sein!
Ach, Du weißt es wie ich bin —
nimm mich selbst zum Opfer hin!
Ich bin Dein!

Will mich nicht mit Kronen schmücken
wo Du selbst Dich mußtest bücken
voller Not. —

Mit Dir geh' ich durch die Nacht
und Dein Wort „Es ist vollbracht!“
trägt zu Gott. v. R.

Der leidende Messias und sein Reich

Psalm 21.

Gott, mein Gott, schau auf mich; warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, ich rufe des Tages und du erhörst nicht; des Nachts, ist es nicht umsonst für mich?

Aber du wohnst im Heiligtume, du Lob Israels!

Auf dich haben gehofft unsere Väter; sie haben gehofft und du hast sie errettet!

Sie haben zu dir gerufen und wurden erlöst; sie haben auf dich gehofft und wurden nicht zu Schanden.

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volks.

Alle, die mich sehen, spotten meiner, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt: „Er hat gehofft auf den Herrn, der rette ihn, erlöse ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat!“

Denn du bist es, der mich hervorgezogen hat aus dem Leibe, du meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter her! Dir ward ich zugeworfen von Mutterleib an. Vom Mutterschoße an warst du mein Gott! So weiche nicht von mir, denn die Trübsal ist sehr nahe und ist keiner, der helfe.

Wie Wasser bin ich ausgegossen und aufgelöst sind all meine Gebeine. Mein Herz ist wie zerschmolzenes Wachs geworden in meinem Leibe. Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft und meine Zunge klebt an meinem Gaumen und in den Staub des Todes hast du mich gebracht.

Viele Hunde haben mich umringt, die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, all meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich verteilt und das Los geworfen über mein Gewand.

Du aber, Herr, entferne deine Hilfe nicht von mir; schau her zu meinem Schutze. Erlöse von dem Schwerte, oh Gott, meine Seele und aus der Hand des Unreinen meine Einsame.

Kette mich aus dem Rachen des Löwen, mich Erniedrigten von den Hörnern der Einhörner. Und ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern, mitten in der Gemeinde will ich dich preisen.

Die ihr den Herren fürchtet: lobet ihn! Alle Kinder Jakobs sollen ihn rühmen! Es fürchte ihn aller Same Israels; denn er hat nicht verachtet, noch verschmäht das Flehen des Armen, noch weggewandt sein Angesicht von mir und mich erhört, da ich zu ihm schrie.

Bei dir ist mein Lob in der großen Gemeinde; meine Gelübde will ich erfüllen im Angesicht derer, die ihn fürchten. Die Armen werden essen und satt werden und den Herrn loben werden die, die ihn suchen; ihre Herzen werden leben in Ewigkeit!

Es werden sich an den Herrn erinnern und zu ihm zurückkehren alle Enden der Erde und alle Geschlechter der Heiden anbeten vor seinem Angesicht.

Denn das Reich ist des Herrn und er wird herrschen über allen Heiden. Es werden anbeten und essen alle Satten der Erde und vor seinem Angesicht alle niederfallen, die zur Erde hinabsteigen.

Und meine Seele wird ihm leben und mein Same ihm dienen.

Nach dem Herrn wird genannt werden das künftige Geschlecht und die Himmel werden erzählen seine Gerechtigkeit dem Volke, so geboren wird, das gemacht hat der Herr!

Warum hassen die Unerlösten Christus?

Liebe war immer auf der Welt, so lange es Menschen gab, wenn die Liebe auch begrenzt, eingeengt und egoistisch war. So gab es immer die Liebe zwischen Mutter und Kind, die Liebe in der Familie, die Liebe zwischen Mann und Frau. Die Stellung, die die Liebe in der Welt einnahm, hat sich indessen sehr geändert. Es gab Zeiten, in denen man die Liebe als eine Schwäche erklärte. In einem seiner Werke schildert Virgil die Tugenden eines Weisen und zählt als Tugend auf, daß er nie Mitleid mit einem Bedürftigen gehabt habe. Im Alten Testament nimmt die Liebe einen breiten Raum ein. Das Wort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ steht schon im Alten Testament. Viele wissen das nicht, weil wenige ihre Bibel kennen. Befordert wird im Alten Testament: Freundlichkeit gegen den Fremdling, Gastfreundschaft gegen jedermann. Man soll bei der Ernte der Armen gedenken und darum die Obstbäume nicht schütteln und die Felder nicht mit der Hungerharke reinigen, damit auch die Bedürftigen noch etwas finden. Aber an erster Stelle steht im Alten Testament die Liebe nicht, an erster Stelle steht der Gehorsam gegen den Buchstaben, gegen das Gesetzeswort. Erst in Christus leuchtet die Liebe in ihrer ganzen Größe auf, wird in den Vordergrund geschoben, wird zum Kennzeichen der Jesusjünger gemacht: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander übt!“

Und wie hat Jesus selbst diese Liebe geübt! Man hebt Steine gegen Ihn und still entweicht Er aus ihrer Mitte, obwohl Er doch Macht gehabt hätte, sie zu töten. Man sagt, daß Er einen Teufel habe und Er geht in ihren Häusern aus und ein und heilt die Elenden und Bedürftigen, die Müheligen und Beladenen. Man schilt Ihn ungerecht vor Seinen Richtern und Er schilt nicht wieder, schlägt nicht wieder und schweigt. Sie bohren Ihm Wunden in den Leib und Er betet für Seine

Henker. Ein göttliches Maß an Liebe macht Er offenbar und man haßt Ihn und ärgert sich an Ihm und die Majorität wird eins in dem Ruf: Wir brauchen keinen Erlöser! Wir brauchen keinen Heiland! Kreuziget Ihn!

Wie ist solch Haß gegen Christus nur möglich? Damals, heute, so lange es sündige, blinde Menschen geben wird?

Es ist so merkwürdig bei diesem Haß gegen Christus, den wir darum doppelt lieben, doppelt anbeten und beneiden wollen, daß ein allgemeiner Gotteshaß zu diesem Haß als Grundlage keinesfalls nötig ist. Die Juden haßten nicht Gott und haßten doch Christus. Sie beteten Gott an und kreuzigten doch den Gottessohn.

Um Christus zu hassen braucht der Mensch nicht einmal sich einem lasterhaften Leben ergeben zu haben. Die Pharisäer, die Christus bis in den Tod haßten, waren die Orthodoxen jener Zeit, die ihr Leben zum Teil nach hohen ethischen Begriffen lebten. Paulus haßte vor Damaskus den Herrn und man sagte von ihm aus, daß er ein frommer, gesetzkreuer Mann sei, der unter den Seinen alles Ansehen besaß und hoch geachtet wurde.

Aller Christushaß kommt aus dem Mergernis, das man an Christus nimmt. Menschen machen sich Spezialideale zurecht, erheben Ideen fanatisch auf den Thron ihrer Begeisterung konstruieren sich romantische Weltanschauungen, stellen Heldenideale und Menschenformate auf, an denen sie sich berauschen, begeistern, geradezu betrinken. Auf einmal nehmen sie wahr, daß vor Christus diese Ideale keine Ideale sind. Ihre Größen, Ideen, Anschauungen sind nicht in Uebereinstimmung mit Seiner Gotteschau und Seiner Gottesoffenbarung, mit Seiner göttlichen Größe zu bringen. Und nun hassen sie Ihn. Wollen Ihn töten, weil sie nicht aufgeben wollen, den menschlichen Glanz, der in ihren sündigen Händen wie eine Schlangenhaut gleißt und schillert. Der Pharisäer, der als fromm galt, sieht vor Christus sich als ein Unfrommer, der Paulus vor Damaskus sieht sich und seine Ideale

von diesem Christus gerichtet, der jüdische Chauvinist, der von seinem Volk alles erwartete und behauptete, daß Gott seinem Volk den ersten Platz an der Sonne für alle Zeit frei zuhalten habe, fühlt sich rasch gekränkt von der allumfassenden Liebe Jesu, die ihre Hände nach allen Völkern ausstreckt, die nicht zwischen Grenzen sich beschränkt, sondern über alle Grenzen hinweggeht.

Das ist das Gefährliche. Ein Mensch braucht nicht von der Lüge zum Diebstahl, vom Diebstahl zum Raub, vom Raub zum Mord geschritten zu sein, um dann am Ende mitten im Christushaß zu sitzen, sondern die sogenannten gläubigen Kreise von Jerusalem, die Pharisäer, marschieren direkt vom Tempel in den Christushaß hinein, direkt vom Gebet zu Gott in den Ruf: „Kreuziget Ihn!“ Es ist ein Schritt zwischen dem Menschen und dieser Sünde, die schließlich in der Sündenenden kann, für die es keine Vergebung mehr gibt, weder in dieser, noch in jener Welt.

Darum sagt der Herr, daß es gefährlich sei mit Ihm in Berührung zu kommen in dem Sinne, daß der, der nichts von Christus weiß, niemals so tief fallen kann, als der, der in ein Verhältnis zu Ihm kam und sich dann abwendet. Der Bolschewismus scheint danach weniger sündig zu sein, da er noch nie das Christentum erlebt hat und eine entartete Kirche für das Christentum irrend ansah, als z. B. Napoleon, der durch Taufe und christlichen Unterricht dauernd in Berührung mit Christus gebracht worden ist und dann seine ganze Regierung, all seine Ziele, Einstellungen zu einem großen Abfall von Ihm werden ließ, wenn auch dann am Ende des Lebens ihn wieder die Galgenreue packte und er zurückkehrte zu dem, was er in einem Leben der Gewalt und des Unrechts, der Willkür und der Rechtlosigkeit, des Heuchelns und der Tyrannie verbrannt hatte. —

Vor Christus muß der Mensch sich als Sünder erkennen, oder er wird zum Hasser, Spötter und Henker des Herrn. Einmal kommt für jeden Menschen dieser Wendepunkt, ja,

für jedes Volk und entweder sterben beide wie Stephanus in den Himmel hinein, oder sie gehen beide unter wie Jerusalem im Jahre 70. — Man sei doch nicht so lächerlich, geschichtslos und gottlos, daß man meint, der Teufel könnte irgend wo für immer vor Unter gehen, könnte Mauern bauen, die für Gott unstürmbar sind. Im Jahre 34 kreuzigte Israel Christus und im Jahre 70 war es zer schlagen. Dasselbe Rom, das das Kreuz zerbrechen will, ging in Trümmer. Als Napoleon die Welt ängstigte, als sogar die Frommen hoffnungslos zum Himmel schauten und seufzten: Man kann doch nichts machen gegen ihn! Da ließ sie Gott Moskau erleben, wo Er das kaiserliche Heer schlug ohne Waffen, ohne Armeen, ohne irgend eines Menschen Hilfe. Wo Gott zeigte, daß jedes Ding seine Zeit hat! Auch der Christushaß hat seine Zeit, die Zeit, die Gott gnädig schenkt, um Raum zur Buße zu geben. Wo aber nicht, so wird Er kommen, wie es in der Offenbarung heißt, und den Leuchter des Menschen, der Gemeinde, des Volkes vom Altar stoßen und sie werden auslöschen wie ein Licht, das nicht mehr ist. —

Christushaß ist immer das Vergernis, das der Mensch in seinem unbekehrten Zustand an Christus nimmt, dabei kann er wohl „kirchlich“ sein, ethisch, ideal, vor dem Gesetz der Welt recht! Alles, was Christus sagt und tut und ist, findet der Mensch in Widerspruch mit dem was aus dem natürlichen Herzen wächst, aus seinem unbekehrten Hirn kommt, was er mit seinen ungeheilten Händen schafft. Also wird ihm Christus zum Vergernis. Der menschliche Hochmut fühlt sich durch die Erscheinung Christi gedemütigt, seine Einbildung, seine Herrschsucht! Das ist es. Je dringender das Evangelium ihm das zeigt, um so größer wird sein Haß, um so fanatischer schreit er auf: Wir werden nicht ruhen, bis wir diese Gestalt aus der Welt geschafft haben und Götter anbeten, die zu unserm Hochmut Amen sagen und unsere Wahnideen selig preisen. Der Mensch, der sich selbst zum Herrn aller Dinge macht, kann nur Götzen neben sich ertragen. Der Mensch

fühlt, daß Er die Wahrheit ist und daß es darum aus ist mit all seiner Wahrheit. Man sucht falsches Zeugnis gegen Ihn, verdächtigt Seine Worte, setzt Seine leibliche Herkunft herab, reißt Ihn die Krone vom Haupt und krönt Ihn mit dem Dorn viehischen Spottes, tötet Ihn und behält doch merkwürdiger Weise dauernd Angst vor Dem, den man für tot erklärt hat, wie die Juden das Grab Jesu versiegeln und bewachen ließen.

Aber es half ihnen nichts. Mächtiger als ihr Haß ist das Osterwunder. Und das geschieht auch heute noch immer wieder. Er ist nicht tot zu kriegen, denn Er ist das Leben.

Warum bangt dem Menschen, wenn er auf den Christushaß in der Welt stößt? Er kann weinen über die Welt, wie Jesus über Jerusalem, der sah, welchem Verderben sie entgegen gingen. Er kann Mitleid haben mit diesen Menschen und um sie bangen und beten und sorgen. Ja, das soll er sogar. Aber um Christus braucht er keine Angst zu haben, so wenig er Angst um die Sonne zu haben braucht, wenn die Dorrspitze auszieht, um sie zu löschen.

Und wenn sie Ihn nun wieder schlagen
ans harte Marterholz,
wenn neuen Haß und neue Plagen
erfindt ihr Menschenstolz.
Wenn sie Ihn wieder Dornen winden
zur scharfen Dornenkron'
und Ihn mit tausend Ketten binden
und Ihn bespei'n mit Hohn:
Sie können keine Ruhe haben,
sie trauen nicht dem Tod.
Mag er auch noch so tief sich graben!
Gott schlug noch niemand tot!
Er wird gar balde auferstehen,
dem ihr den Todschein schreibt —
dann werden sie vor Angst vergehen
vor dem, der ewig bleibt! v. R.

„Tröstet mein Volk . . .“

Du sollst um alles bitten, dessen du bedarfst. Es ist ihm nichts zu groß, als daß er es nicht gewähren könnte. Nichts ist zu klein und unbedeutend, um es an sein Vaterherz zu legen. Klage nur, was dir weh tut, deinem himmlischen Freunde. Wie verworren und unklar auch deine Worte gefaßt sein mögen, er wird dich verstehen. Er wird dich auch dann verstehen, wenn du nur Tränen oder stumme Seufzer hast. Er ist nahe allen, die ihn anrufen. Er sieht nur auf die Lauterkeit des Herzens, auf den Glauben, auf die demütige Hingabe. In solchem Sinne sollst du bitten und beten.

*

Ich komme zu dir, o Jesu, nicht als ob ich dir einen hoffnungsreichen Glauben und einen ergebenen Sinn zu bringen vermöchte, der den Willen des Königs der Könige mit Freuden annimmt. Nein, ich komme zu dir, weil ich nackt bin und gekleidet sein möchte, weil ich hungrig und durstig bin und du mich mit dem Brote des Lebens sättigen und meinen Durst löschen kannst mit dem Wasser, das in das ewige Leben quillet. O Heiland, ich habe dir nichts zu bringen, als mein Elend. Ich lege es zu deinen Füßen nieder. Und mitten in der Pein meiner Leidenszeit schmecke ich das größte Glück: daß ich von dir gesucht bin. Wie tut es mir so wohl, daß ich mir stets sagen kann: du bist nicht für die Gesunden gekommen, sondern für die Kranken. Ich bin krank, ich habe nichts dir zu bieten, und doch stelle ich mich bei dir ein. Du guter und liebreicher Hirte wirst meine Armut in Reichtum verwandeln.

*

Wenn die Prüfung kommt, so lautet der erste Ruf unserer Seele: Herr, verschone! Der zweite: Herr, gib Ergebung! Zwischen beiden liegt ein größerer oder kleinerer Zwischenraum. Oft ist der Augenblick, in welchem die Seele sich ergibt, auch der, in welchem Gott sie erhört. Zwar daß uns die Last

abgenommen wird, ist uns nicht versprochen, aber versprochen ist uns, daß unser Herz bereitet werden wird zum Gehorsam.

*

Versucht es, daran zu denken, daß Tausende genau dasselbe durchgemacht haben und durchmachen werden wie ihr. Ja, keine Prüfung, keine Versuchung kann euch überfallen, die nicht irgendwie jedem Menschenkinde gemein ist.

Gott zieht seine Kinder nicht groß, er zieht sie klein. Der Glaube ist die Allmacht, welche Gott dem Menschen gibt, dadurch hat einst Jakob den Herrn überwunden. Halte dich an den Gekreuzigten im Glauben, so wird auch über dir Gottes Angesicht leuchten. Bege dich, liebe Seele, stille hin, wie der arme Sichtbrüchige einst am Rande des Teiches Bethesda. Sieh andre ohne Neid in die heilende Flut tauchen und gesund heraufsteigen. Klage dann nicht Gott oder Menschen an, sondern warte. Die Rettung kommt gewiß. Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, spricht der Herr.

*

Der sich seinem Gott in Liebe übergibt und nichts begehrt und verlangt, außer was Gott will, der ist der freieste Mensch, der da lebt, und er lebt sonder Sorgen; denn Gott kann das, was sein Eigentum geworden, nicht vergessen noch verlieren.

*

Noch keinem Sterblichen ist ein Freibrief geworden gegen die Leiden dieser Zeit. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? Daß du sie ihm wiedergäbest, wenn er's verlangt, auf diese Bedingung hin hat der Herr dir seine köstlichen Gaben geliehen, die dir dein Herz erquickten. So lerne denn auch unter Tränen sprechen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn werde gelobt. Du bist ein Menschenkinde und deine Gedanken sind menschliche Gedanken. So laß dichs nicht

befremden, wenn Gottes Gedanken anders sind, und unterfange dich nicht zu hadern mit dem Allmächtigen und Allweisen, der allein im Regimente sitzt. Befiehl aber deinem treuen Schöpfer deine Seele, befiehl sie ihm im Glauben. Glaube an seine Weisheit, glaube an seine Liebe, um Christi willen glaube an sie. Und bleibe nicht in trostlosem Hinbrüten.

(„Sous la Croix“)

*

Ja, es gibt ein göttliches „ich muß“. Schon die alten Griechen hatten eine fromme Ehrfurcht vor einem göttlichen „muß“, vor einem unabänderlichen Verhängnis. Wieviel williger sollten wir uns beugen unter dieses göttliche „muß“, wir, die wir als Christen nicht ein dunkles Verhängnis drin verehren, dem wir folgen müssen, wie Schafe zur Schlachtbank, sondern einen heiligen Vaterwillen. Welch ein heiliger und seliger Vaterwille war doch verborgen unter jener dunklen Führung, die den Herrn Jesum nach Jerusalem und nach Golgatha führte. Welch väterlicher Liebesratschluß Gottes nicht nur über sein heiliges Kind Jesus, das er durch Leiden zur Herrlichkeit führen wollte, sondern über die ganze Menschheit, auf die vom Kreuze Jesu Gnade und Frieden ausströmen sollte. Nun, liebe Seele, so gib auch du dich unter dieses göttliche „muß“. Beuge dich unter die gewaltige Hand dessen, dem du, Sohn des Staubes, doch nicht wehren kannst; vertraue seiner Weisheit, die noch nie etwas versehen hat; übergib dich in die väterliche Leitung des Gottes, der Gedanken des Friedens und nicht des Leides über dich hat. Gott will's! das sei dein Stab und dein Schild im Leben, Leiden und Sterben. Lies doch die Lebensläufe der Christen aller Zeiten, immer der edelsten, immer der besten, und du wirst es bestätigt finden: ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein! Nicht umsonst ist das Kreuz in allen Landen das Wahrzeichen des Christentums. Der Christenorden ist ein Kreuzesorden. Nun, so wollen auch wir ohne Kreuz nicht sein, nicht trotzig murren, nicht ängstlich zagen, wenn Passionszeiten kommen, sondern

uns stille beugen unter das göttliche „muß“. Dann wird die Leidenslast uns verwandelt in ein christliches Kreuz, dann wird mit Gottes Hilfe aus dem bitteren „ich muß“ ein kindliches „ich will“, ein mutiges „ich kann“, ein seliges „ich darf“ mit Jesu leiden!

*

Selig Haus, wo man bei der Einkehr der Sorge Boten sendet zum treuen Heiland, Seufzer, Tränen und Gebete. Selig Haus, wo man sein Anliegen vor Gott bringt mit dem demütigen Glauben, der nichts spricht, als wie einst Martha: „Herr, siehe, das ist meine Not, vorschreiben darf ich und will ich dir nicht, tue, was dir wohlgefällt,“ wo man aber auch den zuversichtlichen Glauben hat: Der Herr hat mich und die Meinen lieb, sein Heilandsherz ist mir Bürgschaft genug für den guten und heilsamen Ausgang. Glaubst du da? Kennst du diesen köstlichen Quell des Friedens in sorgenvoller Zeit? — Aber freilich, wenn der Herr mit seiner Hilfe verzieht; das Warten geht dem Herzen gar zu sauer ein. Doch wenn du wirklich glaubst an einen allweisen Lenker deiner Schicksale, dann wirst du auch festhalten können an dem Gedanken: Er kennt die rechten Freudenstunden und weiß wohl, was uns nützlich sei. Mit dir strecken Tausende die Hände empor. Und jeder muß warten, bis seine Stunde kommt. Aber an jeden kommt einmal die Reihe, darum getrost, mein Herz. (Gerol)

Vom Beten

Ein junger Mensch kam nach einem Evangelisationsvortrag zu dem Prediger und sagte: „Alles, was Sie gesagt haben hat mir gut gefallen. Ich muß ehrlich bekennen, daß es einen gewissen Eindruck auf mich gemacht hat. Nur eins möchte ich Sie fragen:

„Warum sprachen Sie am Ende Ihres Vortrages in die Luft?“

Er meinte das Gebet, mit dem der Evangelist seine Predigt beendet hatte.

„Ja, sehen Sie“, sagte der Prediger, „ich erlebte einmal in Afrika, als ich telephonierte, daß ein Neger in lautes Gelächter ausbrach. Als ich ihn fragte, was da zu lachen sei, da erwiderte er: „Ach, es ist zu komisch, daß Du da in den Holzlasten sprichst, der an der Wand hängt. Willst Du mir damit Angst machen?“ — Der Neger wußte eben nicht, daß von diesem „Holzlasten“ Drähte über das Land gingen und daß so meine Worte ein Ohr erreichten, das hört. — So wissen Sie auch nicht, daß meine Gebetsworte nicht im Raum irgendwo verklingen, sondern daß ein Ohr da ist, das hört. Das Gebet des Gerechten dringt durch die Wolken.“

Der junge Mann schwieg eine Weile, dann meinte er: „Nehmen wir an, daß Gott Gebete hört, so halte ich das Beten doch für sinnlos. Ist Gott allwissend (und einen nicht allwissenden Gott kann man sich nicht denken!) so weiß Er ja v o r meinem Gebet, was ich brauche.“

„Wo beziehen Sie Ihre Butter?“

Er sah mich erstaunt an: „Warum wollen Sie das wissen? Von der Sennerei!“

„Wird Ihnen die Butter zugesandt oder müssen Sie sie sich holen?“

„Ich hole mir zwei Mal in der Woche meine Ration. Sie liegt dann schon eingewickelt da und wartet auf mich.“

„Sehen Sie, so weiß Gott auch was Sie bedürfen. Er legt Ihnen zurecht, was Sie brauchen, aber Sie müssen es abholen. Und das geschieht durch das Gebet. Gott will gebeten sein.“

„Ich finde das Gebet etwas sehr Langweiliges. Ehrlich gesagt, mich freibt es nie dazu.“

„Das kann ich mir schon denken. Es muß ja auch sehr langweilig sein, wenn man sich mit einem Menschen unterhält, der nie eine Antwort giebt.“

„Ja, so ist es. Man betet in die Luft hinein. Man redet und bestreitet dieses ganze Gespräch allein. Was soll das?!“

„Ja, was soll das! — Ich habe mir schon gedacht, daß Sie so beten und so ist es wirklich ziemlich sinnlos. Denken Sie doch, Sie gehen zu einem Arzt, weil Sie Halschmerzen haben. Sie kommen in sein Zimmer, reißen die Tür auf und rufen hinein: Ich habe Halschmerzen! Und, hast du nicht gesehen, sind Sie wieder auf und davon. Was soll Ihnen dieser Arztbesuch helfen? Nachdem Sie Ihre Not dem Arzt gesagt haben, hätten Sie doch warten müssen, was Ihnen nun der Arzt zu sagen hat.“

„Das ist richtig. Und meinen Sie, daß darum mein Gebet nie etwas genügt hat, weil ich nie auf eine Antwort wartete?“

„Das glaube ich bestimmt.“

„Ja, aber was heißt denn das: Gott soll antworten! — Das ist doch Einbildung und weiter nichts. Da kann ich mit mir selbst tausend Antworten zurecht machen und dann behaupten, daß mir das und das Gott gesagt habe.“

„Die Antworten Gottes sind Gaben. Als Jesus in Gethsemane rang, da ging Er aus diesem Gebet hervor mit stiller, heiliger Kraft das Kreuz zu nehmen und es zu tragen, bis der Vater es Ihm abnahm. Er brachte aus dem Gebet den Frieden heraus, den Er vorher nicht gehabt hatte. Er mußte ja leiden, wie ein Mensch. Und sehen Sie, das ist es: Aus dem Gebet trage ich Kräfte heraus, die ich vorher nicht hatte; Klarheiten, die mir vorher nicht geworden waren; Erkenntnisse, die mir davor verborgen waren. Ich komme aus dem Gebet heraus als einer, der reicher und stärker und glücklicher und friedvoller und weggewisser geworden ist. Diese Gaben weisen auf den Geber. Als unser Herr und Heiland vom Gebet kam, da sehen Ihm Seine Jünger die Begegnung mit dem Vater an und bitten Ihn: „Herr, lehre uns beten!“ — so beten, wie Du betest. Sie waren gewiß auch Beter gewesen, aber daran, wie Jesus vom Gebet zum Tagwerk zurückkehrt merken sie, daß ihnen im Gebet das Beste noch fehlt:

die Begegnung mit Gott selbst! — Glauben Sie, daß so ein Gebet „langweilig“ ist und „sinnlos“? —

„Nein, das glaube ich nicht. Wie aber soll man so beten lernen?“

„Moderjohn hat einmal gesagt: Der Fehler, den so viele machen ist: Man übergibt sich im Gebet der führenden Gnade Gottes und dann geht man doch auf eigene Faust los. Wir müssen es lernen, bewußt an der Hand Gottes weiter zu gehen“. — Wir dürfen nicht das Gebet von unserem Tag trennen, sondern es muß die Gemeinschaft mit Gott bleiben, daß wir, die wir betend vor Ihm ruhen nun mit Ihm zum Tagwerk aufbrechen. Aus dem Gebet müssen wir mit Ihm in den Tag gehen. Das Gebet soll nicht nur ein Besuch bei Gott sein, sondern ein Abholen Gottes zu dem Weg, den wir nun gehen müssen. — Geduld ist auch hier nötig. Wenn man jahrelang eine verkehrte Gedankenstellung hatte, kann sie nicht mit einem raschen Entschluß geändert werden. So leicht das Bleiben bei Gott den ganzen Tag für den ist, der Ihn hat, so unnatürlich wäre es, das erzwingen zu wollen. Man muß betend das Beten lernen. Man muß zunächst bewußt von Zeit zu Zeit die Gedanken zu Gott senden, bis sie dann ganz bei Ihm bleiben und der ganze Tag zu einem unbewußten Reden mit Ihm wird. Denken Sie an einen Gärtner, der zwischen zwei Aeste, die falsch wuchsen ein Spreizholz steckt. Durch das Holz werden die Aeste gezwungen in einer anderen Richtung zu wachsen. Aber eines Tages fällt das Sperrholz von selbst heraus. Die Aeste haben die neue Richtung eingeschlagen, sie brauchen nicht mehr den Zwang und Druck. Das Spreizholz findet keinen Widerstand mehr und fällt heraus. So kann man auch das Sich-stellen vor Gott zunächst mit einem gewissen Zwang gedanklich immer wieder vollziehen, bis es einem dann zu einem selbstverständlichen Bedürfnis wird und kein Zwang mehr nötig ist.“

„Also das Beten ist dann nicht nur eine Handlung zu einer bestimmten Zeit, sondern es wird zu einem dauernden Um-

gang mit Gott selbst? Es umspannt unseren ganzen Tag. So meinen Sie das doch?"

„Ja, so meine ich es. Wenn ich bete, dann tue ich nur etwas intensiver das, was ich den ganzen Tag bewußt oder unbewußt tue. Ich fasse die Hand Gottes fester, in der meine Hand den ganzen Tag lag. Ich schaue intensiver auf Seine Führungen, frage direkter, spreche aus, was ich an Seiner Seite dachte und schaue auf Ihn, unabgelenkt von anderen Dingen und höre, was Er mir zu sagen hat. Es ist etwas von dem, was Paulus sagt: Betet ohne Unterlaß!"

„Ja, das kann der Mönch vielleicht, der nichts anderes zu tun hat, aber wer mitten im schaffenden Tagwerk steht, der hat garnicht die Zeit dazu!"

„Er kann es auch. Ludwig Wunderlich hat es einmal an einem ganz einfachen Beispiel klar gemacht: Ein junges Mädchen ist glückliche Braut geworden. Ueber all ihr Wesen ist etwas Neues gekommen, eine innere Freude, Gehobenheit. Sie tut zwar wie sonst ihre Arbeit, aber dabei weißt ihr inneres Wesen doch bei dem abwesenden Bräutigam. Ist aber die Arbeit derart, daß sie nichts anderes als eben die Arbeit denken kann, so liegt doch der Gedanke an ihn auf der Schwelle ihres Bewußtseins, immer bereit hervor zu kommen. Raum ist die Arbeit beendet, so wandern die Gedanken nicht ziellos herum, sondern suchen ihn wieder. Dieses Bild paßt genau auf das Verhältnis der Seele zu Jesus, wenn Er von ihr Besitz ergriffen hat. — Beten ist eben nicht nur ein Reden, sondern es ist der verborgene immerwährende Umgang mit Gott, der sich in Gedanken, Worten und Werken immer wieder aufs neue bemerkbar macht. Beten ist das Atemholen der Seele, das wie das Atmen oft ganz unbewußt vor sich geht. Hier helfen die Gedanken nicht viel, aber die Liebe zu Ihm tut alles. — Sehen Sie, wenn ich nach der Predigt „in die Luft“ spreche, dann wird nur anderen hörbar, was meine Seele immer im Verborgenen tut. Für Sie ist das etwas Merkwürdiges, denn für Sie ist „die Luft“ noch leer. Der

Glaube aber weiß: „Gott ist gegenwärtig!“ — Das Gebet ist die Aeußerung des Glaubens. Ohne Glauben kann man nicht beten und ohne Gebet ist der Glaube tot. Wagen Sie es nur einmal, sehnüchtig und verlangend „in die Luft“ Ihre Not zu rufen und Sie werden erschüttert sein, wenn Ihr Ruf ein Echo weckt.
v. K.

Geschichte und Gesichte der Russisch-Orthodoxen Kirche seit dem Jahre 1917 (Schluß.)

Der Große wird Kaiser und erkennt, daß ein Unwetter von Seiten der Kirchen aufsteigen könnte. Deshalb erläßt er im vierten Jahr seiner Regierung ein Manifest „an alle seine treuen Christen ohne Unterschied der Konfessionen“ und fordert sie auf, Vertreter für eine allgemeine Kirchenversammlung zu wählen. In einem herrlichen Bau, halb Tempel, halb Palast, soll die Kirchenversammlung eröffnet werden. 3000 Personen sind da.

Unter den Mitgliedern sieht man den Papst, der gegen den neuen Machthaber als einziger sein Mißtrauen äußert und Abneigung. Die Orthodoxen führt ein Bischof Johannes. Das Haupt der Protestanten ist ein Theologieprofessor.

Wenn der Kaiser den Saal betritt, wird das Orchester das Lied des neuen Kaisers spielen, den Marsch der „einigen Menschheit“. — Der Kaiser hält folgende Ansprache: „Christen aller Bekenntnisse! Seit Beginn meiner Regierung wart ihr mir immer gehorsam. Das genügt mir aber nicht. Mich dürstet nach eurer Liebe. Ich will sie nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus aufrichtigem Herzen heraus. Christen, sagt mir, was euch das Teuerste ist im Christentum, damit ich meine besonderen Bemühungen darauf richten kann!“ — Das Konzil flüstert untereinander. Als alles schweigt, fährt der Kaiser mit einem fein ironischen Lächeln fort: „Ich hoffe von allen

die Liebe zu gewinnen, indem ich jeder Kirche mit der gleichen Bereitwilligkeit entgegenkomme. Meine lieben katholischen Brüder!! Wie verstehe ich eure Anschauungen. Das Höchste ist euch der Papst. So will ich ihm alle Rechte wieder geben, die ihm je von unseren Vorgängern, angefangen von Konstantin dem Großen, gegeben worden sind. Und ich will nichts anderes sein, als euer Schirmherr. Wer mich nach Gewissen als solchen anerkennt, der trete an meine Seite!“ —

Mit frohen Ausrufen betreten fast alle katholischen Würdenträger, Mönche und Laien die Estrade, auf die der Kaiser gewiesen. Unten aber, inmitten der Kirchenversammlung, aufrecht und unbeweglich wie eine Marmorstatue, steht der Papst. Die wenigen Mönche und Laien, die unten geblieben sind, rücken an ihn heran. Sie murmeln: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche Christi nicht überwältigen!“ — Und ebenso macht der Kaiser den Orthodoxen lockende Versprechungen, die viele auf seine Seite ziehen. Der greise Bischof Johannes bleibt auf seinem Platz und seufzt laut. Wenige Mönche und Laien sind bei ihm geblieben. Den Protestanten verheißt der Kaiser freie Bibelforschung und Gewissensfreiheit und gewinnt die meisten. Der Professor der Theologie bleibt mit wenigen im Saal. Unten sind nur noch drei kleine Menschenhäuflein, die nun zusammenrücken und sich zu einem Haufen verschmelzen.

Der Kaiser wendet sich an sie: „Was kann ich nun noch für euch tun? Das Gefühl des Volkes hat euch verurteilt. Was ist euch im Christentum das Teuerste?“

Da erhebt sich der greise Bischof Johannes: „Großer Kaiser! Das Allertuerste im Christentum ist uns Christus! Doch wir wollen dich als die Hand dieses Christus anerkennen, wenn du folgendes bekennen kannst: Ich glaube an Jesus Christus, Gottes Sohn, im Fleische geboren, für uns gekreuzigt, auferstanden, gen Himmel gefahren und wieder kommend. Bekenne das und wir werden dich in Liebe aufnehmen.“ Er schweigt und richtet seine hellen Augen auf den Kai-

ser. Der Kaiser kämpft mit sich. Plötzlich weicht der Bischof Johannes voll Entsetzen zurück und sich umwendend ruft er mit gepreßter Stimme: „Kindlein — der Antichrist!“ — In diesem Augenblick erschlägt ihn ein Blitz*). Der Kaiser wendet sich an die Versammlung: „Ihr habt das Gottesgericht gesehen. Sekretär schreibt: Das Konzil aller Christen hat einstimmig den souveränen Kaiser als obersten Führer und Herrn anerkannt!“ Plötzlich hallt durch den Saal ein einziges Wort: „Contradicitur!“ (Es wird widersprochen). — Der Papst hebt die Hand: „Anathema!“ — Ein Donner Schlag und der Papst bricht zusammen.

Der Theologieprofessor tritt auf: „Das allgemeine Konzil beschließt, jede Verbindung mit diesem Gottgezeichneten für immer abzubrechen und sich in die Einsamkeit zurück zu ziehen und dort das nahe Kommen des ewigen Herrn und Heilandes zu erwarten, der vor der Türe steht.“

Der Sekretär betritt darauf die Estrade und liest einen Erlass des Kaisers vor: „Um das christliche Volk aufzuklären und vor böswilligen Leuten zu schützen, die Verwirrung in der Christenheit und Unfrieden stiften wollen, haben wir es für heilsam erachtet, die Leichen der beiden Aufwiegler, die das Feuer vom Himmel getötet hat, öffentlich auszustellen, damit sich alle von ihrem wirklich erfolgten Tode überzeugen können. Ihre halsstarrigen Gesinnungsgenossen aber werden die ganze Schwere unserer Macht und die ganze Schärfe unseres Schwertes zu fühlen bekommen.“

„Es erfüllt sich die Schrift!“ sagt der evangelische Professor. Die Christen aller Kirchen fliehen nun in die Wüste. Darauf folgt die Wiederkunft Christi. Die Erde verschlingt den Kaiser. Im Gefolge des Herrn sieht man die Gläubigen aller

*) Er meint: Die Mächte der Welt unterstützen für eine Zeit den Antichristen. Der Verfasser denkt da wohl an das paulinische Wort: Wir haben nicht nur zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern auch mit dem Fürsten dieser Welt — also mit dem Teufel selber.

Bekennnisse der Christenheit, die die Treue hielten bis in den Tod.“ — So weit diese visionäre Erzählung.

Der Verfasser will also u. a. sagen, daß in den drei Großkirchen die wahre und die falsche Kirche Christi vorläufig organisatorisch vereinigt sind. Erst durch das Auftreten des Antichristen und die damit verbundenen Leiden und Verfolgungen entsteht die endgiltige Scheidung der Geister und findet einerseits eine Vereinigung der falschen Kirchen unter dem Zepter des Antichristen, andererseits aber auch der wahren Kirchen unter der Herrschaft Christi statt. Eine Idee, die viele in Rußland beseelt. Man gibt dem Leiden also eine Deutung: Sie sollen in der ganzen Welt die wahren Nachfolger Christi enthüllen und miteinander verbinden. Im Martyrium der Christen in revolutionären Nachkriegsjahren in Rußland, hat sich das bereits offenbart.

Mögen das russische Christentum und seine Schicksale in den letzten Jahren der gesamten Christenheit zum inneren Segen und Aufbruch dienen! Sie predigen Endgeschichte und die Wiederkunft Christi.

Wer von diesen Ausführungen irgendwie angeregt worden ist, der lese das Buch „Rußland und das Christentum“ von W. W. Assur, einem Russen, dem sie entnommen sind.

Aus der Stille, für die Stille

(April)

1. Mittwoch. **Dein Alter sei wie deine Jugend.** 5. Mose 33, 25 (Joh. 19, 17). — Heilige Zeiten, in denen das Wunder geschah und wir „sahen und glaubten!“ — Da brannten wir im heiligen Feuer der ersten Liebe. Waren bereit, alles für Ihn zu wagen. Und dann? — Es folgte vielleicht Ermatten, Lauwerden, Entgleitenlassen. — Siehe, eine gläubige Jugend hilft nicht in einem glaubensmatten Alter. Wenn ein Gerechter lau wird, wird es ihm nichts nützen, daß er brennend

im Glauben war. Der Herr sagt: „Bleibet in Mir!“ auf dies Bleiben kommt es an. Das Ende deines Glaubenslebens sei wie sein Anfang war, dann wirst du die Krone des Lebens empfangen.

2. Donnerstag. **Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch weiß werden; und wenn sie gleich ist wie die Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.** Jes. 1, 18. (hebr. 1, 3) — Viele kommen nie zu einem wirklichen Neuanfang, weil sie mit Ihrer Vergangenheit nicht fertig werden können und — wollen. Irgend wie drohen da ängstigende Gespenster. Und sie sagen: „Es hat keinen Sinn neu anzufangen! Ich bin zu schlecht!“ — Sieh, Gott will einen Strich durch all deine Sünden machen, wenn du durch dein Ich einen Strich machst, alle Eigenbetrachtungen aufgibst und niemanden mehr anschaust, denn Ihn allein. Gib Ihm deine Sünden. — Er nimmt sie und wäscht sie in Seinem Blut und sie sind nicht mehr. Quälst du dich nun trotzdem weiter mit ihnen, so ist das nicht Demut, sondern Unglaube, durch den du Gott aufs neue beleidigst. — Deine Schuld ist getilgt, wenn du Christus gibst, was dein ist und im Glauben nimmst, was sein ist! —

3. Freitag. **Gott wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen und wird ewiglich bleiben.** Daniel 2, 44 (Joh. 18, 37) Der Mensch schafft nur Vergängliches! — Merkwürdig, daß der das Vergängliche schaffende Mensch so leicht heute Angst um das Unvergängliche hat. Er tut, als wäre seine Welt die Ewige, jene aber die Bedrohte. Nein, er ist bedroht! Seine Welt ist bedroht! Die Schatten des Todes sind über ihm. Er kommt zu richten die Lebendigen und die Toten! Bald! Heute? Morgen? Nur die Bürger Seines Reiches sind ewig, wie Sein Reich selbst unzerstörbarer, ewiger Art ist. So laßt uns nun Fleiß tun, daß wir in Sein Reich glaubend eingehen, auf daß wir bleiben und nicht untergehen. Denn was nicht mit Ihm lebt, daß geht unter ohne Ihn.

4. Samstag. **Wer bereitet dem Raben die Speisen, wenn**

seine Jungen zu Gott rufen und fliegen irre, weil sie nichts zu essen haben? Hiob 38, 41 (Joh. 12, 3). — Gehörst du auch zu denen, die Gott wohl alles Große zutrauen, aber nicht das Kleine, weil Gott „zu groß“ ist? Du weißt garnicht wie sündig du Ihn darn anschaut. Darin offenbart sich auch die Größe Gottes, daß Er groß ist im Kleinen. Erlebe Ihn doch als den Herrn und Vater und Gott deines gesamten Lebens, auch deines täglichen Brotes, deiner kleinen und kleinsten Anliegen. Es gibt nichts, was du nicht vertrauend in seine Hand legen könntest! Alles ist Ihm groß, was deine Seele bewegt, weil Seine Liebe deine ganze Seele einschließt. — Der Gott der Raben ist auch der Gott des Kleinen in deinem Leben. Schau nur und du wirst bekennen: „Wie groß ist Gott auch im Kleinen!“

5. Sonntag. „Er ist den Uebeltätern gleich gerechnet!“ Jes. 53, 12 (Joh. 11, 16). Hatte Jesus die ganze Last der Sünden auf sich genommen, so mußte Er auch die ganze Last des Zornes Gottes tragen. — Wie oft hat Er sich unter dieser Last wie ein Wurm gekrümmt. Wie übel wurde Er mißhandelt, wie roh gehöhnt, wie grausam behandelt! Schlimmer als ein Mörder! — ein Uebeltäter! — Siehe das und dann weißt Du, wie groß deine Sünden sein müssen, daß sie ein solches Meer von Leiden bedürfen, um versenkt werden zu können. Das Leiden Christi ist auch ein Sündenspiegel für uns. Schau nur hinein. Erkenne deine Schuld und Seine Huld und dann liebe Ihn bis in den Tod. —

6. Montag. „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern; ich will dich in der Gemeinde rühmen.“ Psalm 22, 23 (1. Petr. 1, 18, 19) — „Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn!“ verkündigte der Hauptmann unter dem Kreuz. Wie hätte er schweigen können, wo er so Großes sah? Mochten seine Mitheiden von ihm denken, was sie wollten, ihm war es gleich. Er sah die Laten Gottes und mußte sie zeigen. Er hörte die Stimme Gottes und mußte ihr seinen Mund leihen. So sollen wir es auch tun. Stumm kann niemand unter dem

Kreuz bleiben. Entweder höhnt er dort, oder er bekennt die Herrlichkeit Christi. Tue das in der Passionszeit. Sage den Nächsten und Fernsten, was du unter dem Kreuz erlebst, auf daß sie die Häupter empor heben zu dem, von dem alles Heil kommt.

7. Dienstag. „Des Herren Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.“ Jes. 28, 29 (Eph. 1, 9—10) — Der gute Hirte muß für seine Schafe leiden. Der Gerechte muß sterben für die Ungerechten nach Gottes unerforschlichem Rat. Wer kann es begreifen? — Sehet, welch ein Mensch! So weit hat Ihn die Liebe des Vaters zu uns herabgezogen. Betrachtet Sein Leiden, Sterben, Dulden und Bluten. Bedenkt, das ist des Herren Rat! So hat Er einen Weg aus meiner Not geschaffen, so hat Er mich zu einem herrlichen Ende geführt, indem Er Ihn in den Tod sinken ließ. Bedenke das, Seele, und dann ergib dich diesem treuen Heiland mit Leib und Seele. Weigert euch nicht, in Seiner Nachfolge ein spöttisches Beispiel zu werden. Weist die Welt mit Fingern auf euch und spricht: Welche Narren! — Dann denkt, daß sie auf Ihn höhnisch zeigte und sprach: Welch ein Mensch! — Daß Er denselben Weg der Schmach und des Spottes geführt worden ist. Das Ende dieses Weges aber preist den Anfang. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Und wer sich von Gott führen läßt, wird zuletzt lachen in Dank und Lob und Anbetung, wenn es auch erst über Galgenberg, Kreuz und Verspottung um Seinetwillen geht.

8. Mittwoch. „Gott, der du mich tröstest in Angst, sei mir gnädig und erhöere mein Gebet!“ Psalm 4, 2 (Hebr. 2, 15). Da klingt etwas von dem Gebetschrei des Herrn mit inne, als Er am Kreuz hing und nach Gott schrie: Warum hast du mich verlassen?! — Wie Jesus aus Liebe all unsere Sünden sich zurechnete, so mußte er nun auch die Qual eines solch sündigen, gottgetrennten Gewissens fühlen. Als hätte Er selbst gesündigt, so bittet Er um Trost in Angst, dürstet und meint von Gott verlassen zu sein. Deinem zagenden, so schmachten-

den Mittler hast du es zu danken, Seele, wenn du mit David bekennen kannst: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! Ihm hast du zu danken die Hoffnungen zu den Erquickungen der Ewigkeit. Er rief nach Gott, damit Gott dich nie verläßt. Er schrie in Angst, damit du stille wirfst in Not. Er ringt um Gebetserhörung, damit dein Gebet Erfüllung wird. Lob und Ehre und Preis einem solchen Herren! —

9. Donnerstag. **„Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret.“** Psalm 4, 5 (Luk. 22, 15). Gründonnerstag ist der wunderbare Tag, an dem der Herr das hl. Abendmahl einsetzte. Und nun: „So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herren Tod verkündigen, bis daß Er kommt!“ (1. Kor. 11, 26). Nimmermehr sollen wir das hl. Mahl anders halten als mit der Bitte: Herr, komme wieder! Herr, komme bald! — Wir sollen Seiner harren, bis daß Er kommt, um aufs neue mit uns zu essen und zu trinken in Seinem herrlichen Reich. (Matth. 26, 29.) Das Geheimnis des Abendmahls, sagt Bengel, verbindet den Anfang und das Ende der Zeit des Neuen Testaments, führt von dem: „Wir sahen Seine Herrlichkeit!“ zu dem: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ Wir harren Deiner!

10. Freitag. (Karfreitag): **„Sei getrost und sei ein Mann und warte des Dienstes des Herrn, deines Gottes, daß du wandelst in seinen Wegen und haltest seine Sitten, Gebote und Rechte.“** 1. Könige 2, 2—3. (Offenb. 5, 12). Prüfe dich einmal, ob deine ganze Karfreitagsandacht bisher allein nur darin bestand, auf Pilatus und vor allem die Juden zu schelten, weil sie den Heiland ans Kreuz geschlagen. Eine solche Andacht ist kein Kennzeichen dafür, daß einer im Gnadenstand ist. Da aber ist ein Mensch im Zustand der Gnade und läßt sich segnen vom Kreuz, wenn er gewiß wird, daß hier am Kreuz all das vollbracht ist, was er nie hat vollbringen können. Wenn ihn dieses Wissen getrost macht und voll Frieden und er als ein gehorsamer Mann nun tut, was der von ihm fordert, der für ihn starb.

11. Samstag. **Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedente deiner Sünden nicht.** Jes. 43, 24, 25. (Mark. 15, 46). Je schwerer die Ware, desto größer das Gewicht, so können wir aus der Schwere des Gewichtes auf die Schwere der Ware schließen. Wie unendlich schwer müssen unsere Sünden gewogen haben, daß es kein andres Gewicht gab, um sie auszugleichen, als daß sich Gott selbst für uns opferte. Der große Sabbath, der große Ruhetag folgte dem Tag von Golgatha, — der Vortag der Auferstehung. So hat auch der, der das Opfer Christi annahm, der sich Ihm hingab als Erlöser, eine große Ruhe bis zum Tage der Auferstehung.

12. Ostersonntag. **Ich will euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein. Fürchtet euch nur nicht und stärket eure Hände.** Sach. 8, 13. (Ap. G. 2, 24). Der Ostersonntag bildet den Grenzstein zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, alle Sehnsucht der Propheten wird hier zur Wahrheit, alle Furcht vor dem richtenden Gott wird hier still. Gott segnet und erlöst uns und erweckt uns zum Leben durch Seine Auferstehung. Der Segen aber bringt eine Aufgabe. Wer den Auferstandenen gesehen und erlebt hat, hat die Aufgabe, zu den Mitmenschen zu gehen und ihnen zu sagen, wie es Maria Magdalena tat: „Ich habe den Herrn gesehen und solches hat Er zu mir gesagt.“

13. Montag. **Ich habe mir vorgefetzt: Ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.** Ps. 39, 2, 2. (Tim. 1, 10). Wir verstehen unter Zungensünden meist die Sünden, die wider das achte Gebot verstoßen. Aber auch die Reden, die die Emmausjünger führten, waren Zungensünden, — und zwar diese, in die wir selber nur zu gern verfallen. „Wir aber dachten . . .“ sind Worte, die an Gott zweifeln, die Gott den Weg vorschreiben wollen, die den menschlichen Willen über Gottes Willen stellen. Die Jünger waren wenigstens ehrliche Zweifler, denen gleich das Herz brannte, als Christus

mit ihnen sprach. Wieviel aber wären noch dann, als Christus mit ihnen sprach, bei ihrem „Wir aber dachten“ geblieben. Gott schenke uns allen, daß unser kleingläubiges „Wir aber dachten“ sich verwandle in ein vertrauensvolles „Wir glauben!“

14. Dienstag. **Der Herr hat mich gesandt, zu trösten alle Traurigen zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden.** Jes. 61, 1—3. (Joh. 20, 20). Die Propheten lebten von ihrem Glauben an den kommenden Messias. Kein äußeres Mißgeschick, kein langes Warten konnte sie irre machen. Wir aber haben Christus und Seine Auferstehung, wir können im Lesen und Erleben des Neuen Testaments Seine Wundmale sehen. Das ist der beste Trost, den wir allen geben können, die unter der scheinbaren Sinnlosigkeit des Lebens leiden: Er gab sich für uns, — eine größere Liebe gibt es nicht, als die Seine, die sich gab für uns alle. So bist auch du Armer, Einsamer geliebt und wert geachtet vor Ihm, so kann Er auch deinem Leben einen Sinn geben, wenn du dieses Leben Ihm gibst.

15. Mittwoch. **Gott tut alles fein zu seiner Zeit.** Pred. 3, 11. (Luk. 24, 27). Jahrtausende mußte die Menschheit warten, bis der Erlöser geboren wurde, — und als Er da war, mußte Er durch bitteres Leiden und Sterben gehen, ehe Er auferstand. Seine Jünger aber mußten drei lange Tage warten, die der Herr im Grabe lag, — sie wurden irre an Ihm und dem, was Er gesagt. Er aber wartete die Zeit ab, die gesetzt war für Seine Auferstehung. So haben auch wir Zeiten, da wir warten müssen, da Gott nicht zu kommen scheint. Er aber wartet nur die Zeit ab, die Er gesetzt hat. Unsere Zeit aber ist nicht Gottes Zeit, Er allein weiß, wann die Stunde kommt, da Er uns heimsuchen will.

16. Donnerstag. **Der Herr hört mein Flehen; mein Gebet nimmt der Herr an.** Ps. 6, 10. (Joh. 16, 23). Gott nimmt un-

ser Gebet an, auch wenn Er mit der Erhörung zu zögern scheint. Wenn die Stunde kommt, werden wir erfahren, wie Gott unser Gebet erhörte. Freilich, absolute Erhörung ist uns nur zugesagt, wenn wir im Sinne Jesu beten. Heißt das nur um geistliche Dinge bitten? Jesus selbst lehrte uns die vierte Bitte, wir dürfen also auch um äußere Dinge bitten. Aber vergessen wir nicht, daß einer einzigen Bitte um äußere Dinge, — und diese betrifft nur das Lebensnotwendigste, das tägliche Brot, — daß dieser einen Bitte sechs andre um innere Güter gegenüber stehen. Wie aber beten wir? Verdrängen nicht oft die Sorgen um Äußeres die Sorge um unsere Seele, — garnicht zu reden von dem Kommen des Reiches Gottes? Wie leisten wir Fürbitte für unsere Kinder? Steht da das Gebet um ihre Bekehrung, um das Heil ihrer Seele obenan, oder das um ihre Gesundheit um ihr äußeres Fortkommen? Beten wir wirklich im Sinne Jesu?

17. Freitag. **Mein Knecht Mose ist in meinem ganzen Hause treu.** 4. Mose 12, 7. (Eph. 4, 21). Der junge Mensch möchte die Welt erobern, irgend etwas Großes tun, — auch, wenn wir älter werden, haben wir gern eine Arbeit, die äußeren Erfolg mit sich bringt. Am Schwersten ist, eine Arbeit treu zu tun, die niemand sieht, die keinerlei Erfolg in sich birgt. Aber diese einfache, schlichte, tägliche Treue den kleinsten Berrichtungen gegenüber ist es, die Gott von uns fordert und von unserem ganzen Hause. Zu ihr sollen wir auch unsere Kinder erziehen, — denn das Leben fordert vielleicht einmal von ihnen keine großen Taten, — aber das fordert es sicher: „Treue im Kleinen.“ Und das fordert Gott auch von ihnen.

18. Samstag. **Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.** Ps. 33, 6. (Luk. 24, 33). Der Herr Himmels und der Erden lebte, litt und starb als ein Mensch, — aber in Seiner Auferstehung zeigte Er sich in Seiner Herrlichkeit und Allmacht. Derjelbe Heiland lebt heut noch, — befreit von dem Erden-

kleide, in Seiner Allmacht. Er selber will uns führen und schützen. Was könnte uns ein Mensch tun?

19. Sonntag. **Welchen nichts davon ist, die werdens mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werdens merken.** Jes. 52, 15. (Joh. 20, 21). Israel war das auserwählte Volk, durch seinen Unglauben, durch seinen Ungehorsam verlor es das Heil, und Gott gab es uns. Aber auch wir können es verwirken, wenn wir matt im Glauben werden, und wenn wir das Evangelium verfälschen. Gott sandte die Reformatoren, um das Wort wieder zu reinigen. In heutiger Zeit ist die Gefahr, daß es verfälscht werde, so groß, wie zu Zeiten der Reformation. Wir sehen die Gefahr, — so liegt es an uns, daß wir fest bleiben, festhalten am reinen Evangelium, um es nicht zu verlieren, — nein, um es weiter zu verkündigen.

20. Montag. **Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland.** Jes. 43, 11. (Ap. G. 5, 30. 31). Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, nur durch Ihn, durch Seinen Erlösungstod und durch Seine Auferstehung wurde für uns der Weg frei zum Vater. Das ist das ganze Evangelium, dessen wir uns getrösten und das wir verkündigen sollen. Keine Wissenschaft, keine weltliche Klugheit kann diese Wahrheit ersetzen oder mildern. In ihr ist alles enthalten.

21. Dienstag. **Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Befehle halten.** Ps. 119, 63 (2. Kor. 6, 14). Als Petrus dessen Herz vor Liebe zum Herrn brannte, sich zu den fremden Knechten gesellte, wurde er versucht und fiel. Er verleugnete den Herrn. Wollen wir uns besser und fester dünken, als Petrus? Uns ist es genau so schädlich wie ihm, mit Menschen zusammen zu sein, die gegen Gott stehen. Gewiß, wir sind in die Welt gestellt und sollen in der Welt leben und schaffen. Aber wir bedürfen der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, um uns gegenseitig stärken zu können. Wir sollen wohl an den Nichtchristen arbeiten — aber nicht mit ihnen.

22. Mittwoch. **Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir.** Ps. 118, 21 (Mark. 9, 35). Die Demut ist eine der schwerst zu erlangenden Eigenschaften. Gott selbst hilft uns dazu, indem Er uns Demütigungen schickt, die es uns zeigen, wie klein und machtlos wir sind, wie wenig treu und glaubensstark. Es kann Zeiten geben, wo unser „ich“ so groß wird, daß wir garnicht mit ihm fertig werden können. Dann müssen wir Gott geradezu darum bitten, uns zu demütigen — dann aber lernen wir es auch, für erfahrene Demütigungen zu danken.

23. Donnerstag. **Ich will gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend, und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten.** Ez. 16, 60 (2. Kor. 1, 18). Durch die Taufe legte Gott die Hand auf uns, durch ein jedes Gebet, das unsere Mutter für uns sprach, durch ein jedes Gebetswort, das sie uns selber sprechen lehrte, durch das Hören der biblischen Geschichten in Schule und Haus wurden wir Ihm näher gebracht. Der Herr aber will uns ganz zu sich ziehen, immer wieder steht Er vor der Tür und klopft an. Wir aber müssen Ihm aufstun und Ihn einlassen, nicht nur in die Vorkammern, nein in die innerste Kammer unseres Herzens.

24. Freitag. **Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!** Ps. 150, 6 (Offenb. 19, 7). Gott gab dem ersten Menschen das Leben, in dem Er ihm Seinen lebendigen Odem einblies. Auch der Mensch ist nur wirklich lebendig, der etwas empfing von dem lebendigen Odem Gottes, wie Er ihn schenkt im Weben des heiligen Geistes. Aller Glaube ist ja das Werk des heiligen Geistes, ja, ohne Ihn hätten wir nicht einmal die Sehnsucht, zu glauben. So ist unsere Sehnsucht schon Gewähr, daß der Heilige Geist Sein Werk an uns begann — und es vollenden wird, wenn wir nicht widerstreben. So danken wir Gott für diese Güte, die uns zu Sich zieht durch den heiligen Geist, die uns das ewige Leben gewährleistet, von ganzem Herzen.

25. Samstag. **Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit.** Ps. 119, 43. (Joh. 6, 48). In Gottes Wort liegt unsere Seligkeit beschlossen, — sie ist das Brot, dessen wir bedürfen, das wir täglich zu uns nehmen müssen. Und wenn wir unlustig sind, es zu lesen? Gerade dann haben wir es nötig — denn wir sind schwach und bedürfen der Kräftigung. Ein schwerkranker Mensch verspürt keine Eßlust, und doch besteht der Arzt auf kräftiger Ernährung, weil diese allein ihn gesund machen kann. So hilft uns allein das Lesen der Bibel gegen die Unlust sie zu lesen. Sie selber gibt uns die Heilkräfte, deren wir bedürfen, um unsere Unlust zu überwinden. Gewiß ist es das Höchste, wenn das Kind aus Liebe zum Vater alles tut, aber schon der reine Gehorsam ist eine Vorstufe zu dieser Liebe. Ist uns das Lesen der Bibel noch nicht Bedürfnis, so wollen wir es tun aus Glaubensgehorsam heraus — und die Frucht wird nicht ausbleiben.

26. Sonntag. **Gleich wie ich über sie gewacht habe, abzubauen und zu verderben also will ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen spricht der Herr.** Jer. 31, 28 (Röm. 11, 22). Vom „lieben Gott wird in Schule und Haus gesprochen, als sei er ein alter Mann, der „so gut“ ist. Wir finden in der Bibel einen ganz anderen Gott, den Gott der absoluten Gerechtigkeit, dessen ernstes Gericht wir zu fürchten haben, wenn wir gegen Ihn stehen — und durch Christi Erlösungstat den Gott, der alle Gnaden gibt dem der sich durch ihn erlösen läßt. Aber nur dem, der sein ganzes Herz gibt, soll die ganze Gnade zuteil werden. Darum eben geht es, daß Gott die ganze Strenge des Gerichtes walten läßt, oder die ganze Gnade gibt, — denen die ganz sind. Die Gauen will er aus Seinem Munde speien. Sind wir „ganz“?

27. Montag. **Der Herr rechte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: siehe, ich lege mein Wort in deinen Mund.** Jer. 1, 9. (Röm. 12, 11). In Seinem Dienst dürfen wir nur reden, was Er uns sagt. Wir sprechen gern allerlei aus, was doch nur unsere Meinung über die

Bibel ist — so sagen viele, daß kein Mensch für die Dauer verworfen sein könne — das wäre mit der Gnade Gottes unvereinbar. Glaubst du das, so ist das deine Sache — aber wage nicht, diese, deine eigene Meinung zu verkündigen, wir haben nur das Recht, das zu verkündigen, was Gott selber uns lehrte. Die Schrift ist klar, alles was wir in ihr finden, dürfen wir unseren Mitmenschen sagen, zur Belehrung, zum Trost, zur Ermahnung.

28. Dienstag. **Ich will sie lehren und meine Hand und Gewalt ihnen kund tun, daß sie erfahren sollen, ich bin der Herr.** Jer. 16, 21 (Offenb. 17, 14). Christi Feinde glaubten zu triumphieren, als der Herr im Grabe lag. Sie hatten durch Justizmord beseitigt, was ihnen ärgerlich war. Die Hüter, die sie der Sicherheit wegen ausgestellt, fielen zu Boden, als Christus auferstand — gerade jetzt triumphierte Er. So denken auch jetzt die Feinde Christi zu triumphieren, auch jetzt möchten sie erschlagen, was ihnen ärgerlich ist. Wir aber wissen, daß der Herr triumphieren wird für alle Zeit, wenn sie meinen, das Christentum sei schon längst besiegt — dann erst wird Er ihnen sichtbar erscheinen und sich als Sieger zu erkennen geben.

29. Mittwoch. **So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde sein, und dich lehren, was du sagen sollst.** 2. Mose 4, 12. (Apgeg. 4, 29). Gott selbst will uns sagen, wie wir Ihn bekennen. Aber wir müssen hören, was Er uns zu sagen hat, und nicht nach eigenem Willen handeln und reden. Darum eben ist es so sehr wichtig, daß wir uns am Morgen eine Zeit der Sammlung gönnen, damit wir still nach dem täglichen Bibellesen darauf hören können, was Gott uns zu sagen hat, und damit wir uns jeden Tag neu Ihm hingeben können und Ihn bitten: Herr, führe Du mich durch den heutigen Tag, dann wird er nicht verloren sein.

30. Donnerstag. **Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm.** Jes. 40, 10. (Luk. 21, 28).

Der Herr allein weiß Zeit und Stunde, wann der Sohn wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Aber einmal kommt Er! Die heutige Zeit, die wieder Kriegsdrohungen und Kriegsgeschrei mit sich bringt, in der Einer wider den andern steht, läßt uns doch aufhorchen. Wir wollen uns gewiß nicht anmaßen, einen Zeitpunkt für des Herrn Wiederkunft festzulegen — aber wir dürfen das Haupterlösung bedeutet.

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor S. Kroeker, Wernigerode a./Harz, F. G. v. Rechenberg, Pfarrer in Trimmis (Chur) Graubünden.

Verlag und Expedition von Walter Loeptkien in Meiringen und Leipzig, Seeburgstr. 100
Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe
Der Bezug von „Auf Dein Wort“ kann jeberzeit begonnen werden. Neueintretende Bezahler erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert. — Jede Buchhandlung Postanstalt und der Verlag nehmen Bestellungen zu gleichen Bedingungen entgegen
Bezugspreis: jährlich — 12 Monatshefte — RM 4.—; Fr. 5.—, einschließlich der Zustellungsgebühren.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10,705 W. Loeptkien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Loeptkien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Pfr. F. G. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Loeptkien Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Loeptkien Verlag, Meiringen.

Einen Fuß im Steigbügel. Einige Gedanken der Ermunterung über die Umwandlung des Charakters. Von Adèle Pélag. Fr. 0.20, M. 0.15

So recht ein Schriftchen zum Mut machen für junge Leute, um auf dem Pilgerwege nicht verzagt zu werden.

Eine Viertelstunde von 96. Einige Gedanken über die Pflege des inneren Lebens. Von Adèle Pélag. Fr. 0.20, M. 0.15

Dieses ernste Schriftchen will die Jugend dazu anhalten, täglich wenigstens eine Viertelstunde von den 96 des ganzen Tages in die Stille und ins Gebet zu gehen.

Aufklärung und Rat für Jünglinge bei ihrem Eintritt ins geschlechtsreife Alter. Von Dr. med. Hans Hoppeler.

Kartoniert M. —.80, Fr. 1.—; Halbleinwand Fr. 1.60, M. 1.25

„Hat man dies Werklein gelesen, so einen sich größte Hochachtung und Dankbarkeit für den Verfasser. Könnte es doch in alle Jünglingshände gelegt werden.“ (Bündner Tagblatt.)

Walter Loeptkien Verlag, Meiringen

Ein feines Buch für Jung und Alt!

Was ein Kind vermag

Die Geschichte einer Genesung
aus den Davoser Bergen

Von Frau Brigitte.

Schöner Ganzleinenband mit Goldtitel Fr. 2.70.

★

Eine kleine Kraft — ein schwaches Kind — ist in dieser lieblichen Erzählung die Hauptperson, und doch ist das Buch nicht für Kinder bestimmt. Wer auch nur den Anfang liest, der wird empfinden, daß hier mehr vorliegt als eine Kindergeschichte, und wer dann noch den gemeinsamen Weg des kleinen und des großen Heinz verfolgt, der aus den nebligen Niederungen auf sonnen- glastende Bergeshöhen führt — im wörtlichen und im übertragenen Sinne —, der wird etwas innerwerden von der Macht, die durch ein unbedeutendes Menschlein einen heilsamen Einfluß auszuüben vermochte auf die Seele eines großen, geistig hochstehenden Menschen. Das Buch ist eine feine Illustration zu dem Worte „aus dem Munde der Unmündigen usw.“. — Hervorzuheben sind noch die flotten Schilderungen aus Davos und seinen Bergen, die allesamt verraten, daß die Verfasserin den Schauplatz ihrer Erzählung nicht nur vom Hörensagen kennt. — Was Frau Brigitte geschrieben hat, das haben wir immer gern empfohlen und ihrem neuesten Buche geben wir auch unsere beste Empfehlung mit auf den Weg. Möge ihm gleichfalls die große Verbreitung beschieden sein, die seine Vorgänger schon haben.

Walter Loeptkien Verlag, Meiringen

Dr. Hoppeler's Hausarzt

Ein Lehr- und Nachschlagebuch der Familie,
enthaltend Ratsschläge für Pflege und Be-
handlung bei den wichtigsten Krankheiten,

Anleitung zu einer gesunden Lebensweise, sowie Belehrung und praktische
Winke über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege
Kinderpflege und Kinderkrankheiten

von

Dr. med. Hans Hoppeler, prakt. Arzt, Zürich

Leiter des Säuglingsheims und Kinder-sanatoriums „Zürichberg“.

Mit 406 Original-Illustrationen von Kunstmaler G. Tobler,
78 photographischen Bildern, 23 vollseitigen Autotypie-Tafeln
und neun farbigen Kunstbeilagen.

Ueber 900 Seiten Lex. Format / Preis in gepresstem Einband Fr. 35.—, Rm. 28.—

Hoppelers Hausarzt darf mit Recht als das beste und vollstündlichste Werk dieser Art bezeichnet werden. In den paar Jahren seit seinem Erscheinen sind uns schon zu Hunderten begeisterte Dankschreiben zugegangen, die beweisen, daß Dr. Hoppelers Hausarzt der Menschheit wirklich das bringt, was er in seinem Untertitel verspricht.

Wirksame Hilfe in allen möglichen Krankheitsfällen und praktische Anleitung zu einer richtigen Lebensweise für Gesunde und Kranke.

Frau Emma Schmuziger, Präsidentin des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauenvereine (35,000 Mitglieder) widmete Dr. Hoppeler's Hausarzt folgenden „Willkomm“:

„Ein neues Doktorbuch wird vom Walter Loeptzien Verlag in Meiringen angeboten, und zwar eines von Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, den wir Frauen und Mütter kennen und besonders schätzen! Wie manchen guten Rat hat er uns in den letzten Jahren nicht schon gegeben! Wie fein versteht er das Kind jeden Alters in seiner innigen Beziehung zum Mutterleben! Deshalb nehmen wir mit großen Ansprüchen das übersichtlich registrierte, schön illustrierte Werk zur Hand und lesen und vertiefen uns in seinen Inhalt; es fesselt uns und wird uns zum Lehrer. Die feine Einteilung läßt uns schnell all „unsere“ Mütter-, Frauen- und Kinderfragen finden, und sie werden so zart und so frohmütig beantwortet. Mit dem Ton und der Stimme eines Freundes wird uns gezeigt, was die gesunde Lebenshaltung fordert und wie für ernste Stunden der Mutterschaft alles so mutig und fröhlich zubereitet werden kann. Bisherige, allerdings sehr eingeleichtete Gewohnheiten werden als einfältig und irrig gezeigt, und zwar auf eine Art und Weise, daß man's leicht versteht und sich überzeugt von der Richtigkeit und Natürlichkeit des geforderten „Neuen“. Der hohe Wert des Menschen als Kunstwert des Schöpfers, der Leib als die Wohnung für Seele und Geist, löst ein inneres Glück aus bei der Mutter, die so stark mitbeteiligt ist, und adelt sie. Daß dieses Buch zum Hausfreund wird in gesunden und kranken Tagen kann man ohne Risiko voraussagen, und wir hoffen, daß manches alte, auf einen ganz andern Ton gestimmte Doktorbuch aus der Familie verschwindet und daß dieses neue dafür Einzug hält.“

Walter Loeptzien Verlag, Meiringen.